

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 24

Artikel: Mehr Technickernachwuchs! : Zur Eröffnung des Zentralschweizerischen Technikums am 29. April 1958
Autor: Frei, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ständige, fachliche Ausbildung einer in katholischem Geiste geschlossenen Lehramtsschule wird dieser Tatsachen eingedenk alles tun, um der Sache Christi und damit dem Reiche Gottes zu dienen.

Der katholische Lehrer ist in der Welt von heute Glied der Stoßtruppe Gottes. Er könnte als

c) *Grenadier Christi*

bezeichnet werden.

Sein erfolgreiches Wirken hängt außer von den persönlichen Voraussetzungen in starkem Maße davon ab, ob er für den Dienst an der katholischen Sache hart genug geschult und tüchtig genug vorbereitet wurde.

Alle Führer der Armee werden in eigenen Schulen und Kursen auf ihre Aufgabe in besonderer Weise vorbereitet. Diese Schulen und Kurse richten sich in strenger Geschlossenheit nur nach dem zu erreichenden Ziel. Wir Lehrer sind mit Führeraufgaben an der Jugend von heute betraut. Auch hierfür bedarf der katholische Lehrer einer Schulung besonderer Art, die in strengster Geschlossenheit dem zu erreichenden Ziele zustrebt.

Katholisch ausgerichtete Ausbildung katholischer Lehrer, die als Grenadiere der Heermacht des Reiches Gottes in der Welt und mit der Welt sich einsetzen für die Ausgestaltung der Idee Gottes im Menschen, ist zeitbedingte Unerlässlichkeit.

«Unsere Zeit ist von tiefgreifenden Revolutionen bewegt. Sie ist voller Spannungen und zeigt eine merkwürdige Mischung von Echtem und Unechtem, Wahrem und Falschem. Es ist ein Aufgewühltes bis auf den Grund! Und gerade darum ertönt ein Fragen nach dem Letzten und somit nach Gott. Die Laien, die mitten in dieser Welt und diesem Leben stehen, sind diesen Bewegungen ausgesetzt. Jeder ist davon irgendwie erfaßt und betroffen. Für jeden bewußten, verantwortungsvollen Christen, der in dieser Welt von heute steht, ergeben sich daraus konkrete Haltungen und Aufgaben.»

(Dr. Richard Gutzwiller)

Die Kraft des Einflusses ist entscheidend, nicht die Menge der Zusprüche.

P. WINTELER, Erziehen und Lehren.

Mehr Technikernachwuchs!

Zur Eröffnung des Zentralschweizerischen Technikums am 29. April 1958

Franz Frei, Vorsteher des Kant. Lehrlingsamtes, Luzern

Es mag als Zeichen unserer Zeit gelten, daß das Problem des akademischen und technischen Nachwuchses von seiten der Wirtschaft aufgerollt wurde. Der Inseratenteil unserer Zeitungen mit seinen unzähligen Stellenangeboten für Ingenieure, Mathematiker, Physiker, Chemiker, Mediziner für Industrieforschungsstätten, für Hochschulinstitute usw. und für Techniker aller Richtungen vermochte einen viel stärkeren Alarmruf auszulösen, als es Behörden oder irgendwelche Träger unseres kulturellen Lebens zu tun in der Lage gewesen wären. Wie rasch sich doch die Situation von der Abwehr gegen die Überfüllung der studierten Berufe vor allem auf dem Sektor der naturwissenschaftlichen und technischen Berufe in ihr Gegenteil, nämlich in die intensive Förderung dieses beruflichen Nachwuchses, verwandelte! Schuld daran sind die geburtenarmen Jahrgänge der Vorkriegszeit, unsere Wirtschaftskonjunktur, die strukturellen Änderungen der wissenschaftlichen und technischen Probleme in Forschung, Industrie und Gewerbe, die besonders die Länder des Westblocks in einen gefährlichen Engpaß der beruflichen Nachwuchsbeschaffung hineintrieben und die damit zusammenhängenden Fragen zu einem wichtigen Faktor nicht nur des wirtschaftlichen, sondern auch des politischen Ringens um die Vormachtstellung gegenüber dem Osten werden ließen. Immer deutlicher wurde auch in der Schweiz erkannt, daß eine der gefährlichsten Drohungen gegenüber unserer Konkurrenzfähigkeit im Ringen mit den ausländischen Märkten vom Nachwuchsmangel ausgeht.

Dazu gesellt sich die Einsicht der Schweizer Katholiken, gemessen am Anteil der Bevölkerung, in den naturwissenschaftlichen und besonders in den technischen Berufen stark untervertreten zu sein. Das Bildungsideal der vielen katholischen Mittelschulen lag und liegt auch heute noch eher abseits der technischen Wissenschaften, die, «zu sehr von

dieser Welt», bei einem großen Teil des Klerus und selbst bei manchen weltlichen Schulmännern wenig Gnade fanden. Vielleicht ist es ein Glück, daß der katholische Bevölkerungsteil in dieser Beziehung etwas aufzuholen hat und Gelegenheit erhält, dafür auf Nachwuchsreserven zu greifen, die bis heute punkto beruflicher Ausbildung nur sehr mangelhaft ausgeschöpft waren.

Seit rund sechzig Jahren ist der Gedanke an ein Technikum in Luzern in behördlichen und industriellen Kreisen sporadisch aufgetaucht. Nie vermochte er konkretisiert zu werden. Auch die zuletzt gestartete Initiative, die hauptsächlich von den Jungen ausging, stieß zuerst auf Ablehnung, weil, wie es hieß, ein innerschweizerisches Technikum, von größeren Industriezentren entfernt, nicht über ein genügendes «Hinterland» verfüge. Die Möglichkeit, einem Landesteil mit starken Nachwuchsreserven das Technikerstudium erschließen zu können, erwies sich aber als wichtiger. Dabei mußte ein verhängnisvoller «Teufelskreis» überwunden werden: weil aus der Zentralschweiz verhältnismäßig wenig Techniker hervorgingen, hat man der für technischen Nachwuchs notwendigen schulischen und beruflichen Ausbildung nicht die entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt. Also sei, so argumentierten die Pessimisten, die Gründung eines Technikums unmöglich, weil es nicht auf Anwärter mit einer genügenden Ausbildung zählen könne. Die Absicht der von Fachleuten tatkräftig unterstützten Behörden des Kantons Luzern, mit der Technikumsgründung Ernst zu machen, hat den Bann dieses «Teufelskreises» sofort gebrochen. Schulbehörden, Berufsberatung und Lehrlingsämter der innerschweizerischen Kantone vereinigen ihre Anstrengungen zur Bereitstellung geeigneter Technikumsanwärter mit denjenigen vieler bewährter und neu entstandener Lehrfirmen. Das Zentralschweizerische Technikum wird nicht nur den Bestrebungen des beruflichen Bildungswesens, sondern auch der Entwicklung technischer Betriebe eine kräftige Initialzündung verleihen.

Weil über die Vorbildung des Technikumsstudien häufig falsche Ansichten verbreitet sind, möge darüber kurz etwas gesagt werden. Es gilt besonders der Meinung entgegenzutreten, der Eintritt in ein Technikum sei vor allem von der entsprechenden Schulbildung abhängig, so daß z. B. Matu-

randen ohne weiteres Zugang zu den ersten Semestern hätten. Das ist deshalb falsch, weil die Technikerausbildung bewußt darauf ausgeht, die in einer Berufslehre erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen so mit einem theoretischen Wissen zusammenzufügen, daß daraus schließlich ein Berufstypus entsteht, der sich vom akademisch gebildeten Techniker seinem Wesen nach klar unterscheidet. Anderseits kann das Technikerstudium auf ein Mindestmaß an Schulvorbildung, an Allgemeinbildung und besondern Kenntnissen in den mathematischen Fächern nicht verzichten. Deshalb knüpfen die Anforderungen der Aufnahmeprüfung an den Stoff einer guten dritten Sekundarklasse oder analogen Stufe an. Wer nicht Gelegenheit gehabt hat, drei Sekundarklassen zu besuchen, wird während der Berufslehre darauf Bedacht nehmen müssen, seinen Schulsack in Freifächern aufzufüllen. Schließlich können ihm aber auch besondere Vorbereitungskurse unmittelbar vor dem Eintritt ins Technikum die notwendige Ergänzung oder Auffrischung verleihen.

Es würde hier zu weit führen, auch nur das Wichtigste über die eignungsmäßigen Voraussetzungen des Technikers zu sagen, die nicht schulmäßig bedingt sind. Die konstruktiven und organisatorischen Fähigkeiten und manche Züge des Charakters, die den Techniker vom Handwerker einerseits und vom Akademiker anderseits unterscheiden, lassen sich an einer Aufnahmeprüfung derart ungenügend erfassen, daß der Selektion durch Leitung und Lehrerkonvent des Technikums mittels psychologisch unterbauter Steignormen und Zwischenprüfungen große Bedeutung zukommt.

Das Zentralschweizerische Technikum wird sich punkto Studienabteilungen an eine bewährte schweizerische Technikumstradition anlehnen. Mit Elektrotechnik und Maschinenbau beginnend, wird es sich bald auch dem Baufach zuwenden. Und doch hat es der Technikumsrat im Einvernehmen mit den Behörden gewagt, von Anfang an in zwei Richtungen eigene Wege zu gehen. Die Elektroabteilung wird nicht, wie dies an andern Techniken der Fall ist, in zwei Spezialabteilungen für Starkstromtechnik und für Schwachstromtechnik und Fernmeldewesen geführt. Eine Spezialisierung, die mancherorts etwas zu weit getrieben wurde, soll in Luzern bewußt auf die Grundlagenausbildung zurückgeführt werden. Dies ge-

schieht nicht um einer Extravaganz willen, sondern auf den Rat maßgebender Fachleute des In- und Auslandes hin. Gerade den umgekehrten Weg schlägt die Maschinenabteilung ein. Ihre Studenten können nach den üblichen sechs Semestern das Diplom als Maschinentechniker erwerben. Oder sie haben die Möglichkeit, sich nach dem 4. Semester auf Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik zu spezialisieren (2 Semester). Die Bedeutung dieses Fachgebietes und die Tatsache, daß es an keiner schweizerischen Schule gelehrt wird, verschafft dem Technikum in Luzern eine Attraktion. Die besonders sorgfältige Auswahl der Fachlehrer und die von der Industrie tatkräftig geförderte moderne Einrichtung der Laboratorien werden dazu beitragen, daß hier in einigen Jahren eine empfindliche Lücke mit solid geschultem technischem Fachpersonal geschlossen wird.

Das Zentralschweizerische Technikum wird mancherorts im Lande schwer um seinen «Kredit» kämpfen müssen. Die Innerschweiz ist für viele liebe Miteidgenossen wohl ein Ferienparadies, daneben aber doch noch auf weiten Strecken «die rückständige Provinz». Gewiß, die innerschweizerischen Provinzler haben es ihrer politischen und finanziellen Verhältnisse wegen bedeutend schwerer, Projekte vom Umfange eines Technikums zu realisieren. Da und dort im Lande horchte man ob den sich rasch folgenden Nachrichten über die Verwirklichung des Technikumsprojektes immerhin auf.

Es wird in Luzern kein katholisches Technikum geschaffen. Aber die, welche daran bauen, die es leiten und die die Diplome seiner Studenten unterzeichnen, werden sich immerfort vor Augen halten, was Th. Haeger einmal folgendermaßen ausdrückte: «Nichts ist so erfolgreich, sichtbar, unmittelbar quantitativ berechenbar, also voraussagbar, wie die Technik als Tochter mathematischer Wissenschaft. Erfolg ist der Begleiter der Technik. Welches Volk sich ihr verschreibt, hat Erfolg. Wahrscheinlich oder sogar sicherlich wird er jedoch erkauft durch Verlust der Seele.»

Das Volk der Innerschweiz, das auf sein Technikum stolz sein wird, hofft in ihm einen Garanten zu besitzen, daß technischer Fortschritt nicht gegen seelische Werte eingetauscht wird.

Wer nicht hören will ...

H. Petersen, Zürich

... muß fühlen! heißt das beschwingte Wort, welches sich durch folgendes Beispiel illustrieren läßt: Wir gehen zur Arbeit. Einer bleibt zurück, natürlich Ernst. Er wird sich wieder drücken wollen. Richtig, da hinten sitzt er und träumt vor sich hin, weltvergessen. «Ernst, an die Arbeit, hörst du!» Jetzt fährt er auf; immer dasselbe Bild, und keine Pädagogik scheint hier einzuschlagen. Zuspruch und Zuruf gehen fehl, am helllichten Tage muß man ihn wecken, aufrütteln, sogar zu Spiel und Sport ihn heißen und holen. So verpaßt er vieles und kommt zu nichts, weil er nicht hören will.

Weil er nicht hören will?

O ja, wir kennen diese Früchtchen und haben unsere liebe Not mit ihnen in täglicher Variation dieses einen Themas! Doch wie läßt sich Ernsts Verhalten erklären? Eigentlich ist er in allem etwas langsam und zurück. Seine Unaufmerksamkeit, sein Manko im Verstehen und Lernen, das ewig träge, träumerische Wesen lassen uns zum Teil begreifen, daß er nicht automatisch reagiert und hört, wenn man ihn ruft und anspricht. Oder wäre gar das Gegenteil zu überlegen? Sollten etwa seine Eigenarten nicht von jeher dagewesen, sondern erst sekundär entstanden sein? Ist Ernst unaufmerksam, teilnahmslos, in allem etwas träge und verträumt,

weil er nicht hören kann?

Zwar mutet diese Version ein wenig seltsam an und wird deshalb selten je erwogen. Trotzdem, ist sie nicht denkbar? In unserem Fall ist sie sogar wahrscheinlich, weil Ernsts beharrlich starres Abstandnehmen durchhält und unabhängig bleibt von dem, was er jeweilen gern oder ungern hört oder tut. Deshalb ist nicht anzunehmen, daß er nur simuliert «ich has nöd ghört», sondern tatsächlich nicht gut hört. Das allerdings vermöchte manche Eigenheit in Ernsts Gebaren zu erklären.

Ernst ist da nicht allein. Noch viele teilen dieses